

* In katholischen Blättern wird gegen den Vorschlag der „Nordw. Allg. Ztg.“, daß eine evangelische Kirche als Bestandteil des Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm, als Hintergrund des Reichenschildes errichtet werden soll, lebhaften Widerspruch erhoben. Selbst die „Nat.-Ztg.“ empfindet, obgleich sie die Gründe der katholischen Presse nicht für sachhaltig hält, zur Vermeidung Unannehmlichkeiten, welche gerade bei diesem Anlaß doppelt merkwürdig wären, auf die Errichtung einer evangelischen Kirche aus Reichsmitteln zu verzichten.

* Die praktische Handhabung des Branntweinsteuergesetzes vom 24. Juni v. J. und der zu demselben erlassenen Ausführungsbestimmungen hat, wie ja von vornherein in Aussicht zu nehmen war, die Steuerbedürftigen mehrere steuerliche Änderungen erwiesen. Der Finanzminister hat deshalb, um in dieser Richtung Seiner der Vereinigten geäußerten Wünschen entgegenzukommen, auch in den letzten Tagen eine Anzahl von Verfügungen erlassen, welche für die Steuerbedürftigen, Gewerbetreibende u. dergleichen enthalten.

* Der „Wesf. Ztg.“ wird aus London gemeldet, daß im dortigen ausländischen Amt neue Vorschläge für den Land des betrefsenden Belgariens eingegangen seien, und Lord Salisbury deswegen nach London zurückgekehrt sei.

* Gleichzeitig mit der Einführung eines bürgerlichen Gesetzbuchs soll die Einführung eines bürgerlichen Ehegesetzes, welches gleichmäßig mit dem Ehegesetz der Reichs-Notariats-Ordnung, aber die Sache sich damals auf so viele Schwierigkeiten, daß man den Plan vorläufig aufgab, nachdem insbesondere sich die Ansicht geltend gemacht hat, daß zur Einführung einer Reichs-Notariats-Ordnung vor dem Zustandekommen eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs nicht geschehen werden könne.

Nach den neuesten mehrerwähnten Berichten des preussischen Justizministers war die Zahl der Anträge in Preußen von 1886 an Ende 1891 Anfangs 1897 auf 2579 gestiegen. Der größte Theil dieser zur Vermeidung der Veräußerung im armen Mittelstande, stehenden Steigerung entfiel auf Berlin. Es werden aus ihr Schäden für den zukünftigen Stand der Anträge beklagt, namentlich für die armen Städte. Um solchen vorzubeugen, befragt die Regierung eine Centralisation der Anträge durch zeitige Beilegung des Notariats an solche, die sich in kleinen Amtsgerichtsbezirken niederlassen.

* Nach Mittheilungen aus Paris veröffentlicht das Amtsblatt die Strafverurtheilung gegen Boulanger, die auf zwei Disziplinargerichte gerichtet ist: Die erste nach Paris nach Boulangers Entlassung vom Kommando und die Veröffentlichung seines Briefes an den Kriegsminister Rogerot. Die Strafkammer führt fort, den ganzen Tag vor Boulanger's Volk zu stehen und ihn mit Drohreden zu verfolgen, so oft er sichtbar wird. — Es wird bereits die Gründung einer Boulangerpartei erwähnt. Monarchistische und jümmliche radikale Blätter verurtheilen, die opportunistischen und ortsmittlichen Organe billigen die

Entlassung Boulanger's aus der Armee mit schlichtem Urtheil.

Die Regierung hat bestimmt, daß an Schiffen nicht in Dienstbereitschaft gehalten werden: 16 Gagenerschiffe, 16 Hochseetrawler, 20 Ulfschiffe, 18 Gagnetorpedoboote, 24 Hochseetorpedoboote, 2 Kohlenchiffe, 24 Küsten-Torpedoboote.

Telegraphische Nachrichten.

Sambur, 28. März. Nach einem Privattelegramm von Sambur, 28. März, als Kanibar hat nach dem Tode des Sultans Saib Barqat der Bruder desselben Saib Chahia die Regierung übernommen und hat sich der Thronwechsel ohne jeden Zwischenfall vollzogen.

Paris, 28. März. Wie die „Politische Correspondenz“ meldet, trat der russische Botschafter Graf Bobanow heute eine mehrwöchentliche Urlaubreise nach Petersburg an. Während seiner Abwesenheit leitet der Botschafter Graf Kantakuzens als Geschäftsführer. — Aus Konstantinopel wird der „Politischen Correspondenz“ gemeldet, der russische Botschafter Stepanow habe gegenüber den dortigen Ministern und den türkischen Staatsmännern wiederholt erklärt, daß die Meinungen über Truppenzusammenschickungen oder anderweitige kriegerische Vorkommnisse in Süd-Russland entschieden grundlos seien.

Schweden, 28. März. König Neuf ist heute nach Stockholm abgereist, um auch den dortigen Hof der Regierung anzutreten. Er. Majestät des Königs Reichen ist zu assistieren.

Rom, 28. März. Der Papst empfing heute Nachmittag 1 Uhr den außerordentlichen Abgesandten Sr. Majestät des Königs Preussens, Fürsten von Hohenlohe-Trudering, in feierlicher Audienz.

Venedig, 27. März. Der Vizekonsul leitete eine Untersuchung über den vom Kommandanten des „Colerino“ erstatteten Bericht ein und vernahm als Zeugen die Schiffsmannschaft und die Passagiere.

Paris, 28. März. Der deutsche Botschafter Graf Münster überreichte dem Präsidenten Carnot gestern sein neues Beglaubigungsbrevet.

Paris, 28. März. Das Komitee für die Waise Boulanger's beschäftigte sich mit der Frage, ob von der Kandidatur Boulanger's im Air-Departement zu Gunsten des Adolphen Dornier, der für eine neue Waise als Anhänger Boulanger's anzusehen war, Abstand genommen werden sollte.

Petersburg, 28. März. General v. Werder wurde gestern durch die Kaiserin zum Ehrenmitglied Sr. Majestät des Kaisers ernannt. Die Unterzeichnung dauerte noch fort, und darauf auch von der Kaiserin empfangen. Dem Winterpalais aus, wo der General abgeblieben war, wurde derselbe in Hof-Galaanzug zur Audienz im Ulichoff-Palais abgeholt.

Warschau, 28. März. In der gestrigen Sitzung der Deputierten kam gegen die Opposition angeordnete Deputierte eine Anzahl Resolutionen in die Kammer eingebracht, um dieselbe Kammer zu provozieren. Aus der von den Ministern des Auftritts gestellten Gruppe wurde ein Resolutionsentwurf abgelesen, durch welchen der Präsident am Eingang der Kammer üblich verwendet wurde. Herbeigekommene Soldaten stellten die Ordnung wieder her. — In Folge der über den Vorgang stattgehabten Verträge sind die Deputierten Fieba und Wiltzpesco, sowie mehrere Sozialisten, darunter Gerkulow und Gostafow, verhaftet worden. Die Untersuchung dauert noch fort.

Belgrad, 28. März. Die Epistrophe hielt heute ihre erste Sitzung, welcher die Minister bewohnten und wählte der Klamation einen Verfassungsausschuß von 9 Mitgliedern.

Washington, 27. März. Der Präsident Cleveland hat eine Verordnung an den Kongress gerichtet, in welcher, dem bereits erwähnten Maßregeln zur Förderung der Einheit von Schweinen und Schmelzproduktion aus Frankreich und Deutschland angeschlossen werden, da nach Mittheilungen des amerikanischen Botschafters in Berlin und des amerikanischen Konsuls in Mexiko in diesen Ländern unter den Schweinen eine Seuche herrsche, die den Genuß von Schweinefleisch zu einem gefährlichen Gesundheitsrisiko mache.

Wien, 28. März. Der Rheinweingeld ist für 27,5; das Kaiser ist seit gestern um 0,63 geteuer. Am Morgen ist der Wechsel 504, in Rom 546, an beiden Orten steigt das Geld. Der Stand des Weins ist in Wien 5,100, der Stand des Weins in Schwaben 8,12.

Kiel, 28. März. Der Hafen ist für Dampfchiffe unbrauchbar, wieder offen, das Wasser ist für Dampfchiffe unbrauchbar.

Tages-Chronik.

* Das Befinden des Kaisers, der sich seit gestern einer Massage unterzogen hat, ist zufriedenstellend. Der Husten ist etwas geringer geworden, der Appetit, welcher abnehmend bald mehr, bald weniger reichlich ist, war gestern zum ersten Male seit der Operation frei von blutigen Beimengungen und rein eierig. Der Appetit ist jetzt eierig ein recht reger und die Ernährung zufriedenstellend. Die Konsultationen der Ärzte finden jetzt um 10 Uhr Vormittags und um 9 Uhr Abends statt. Mittags von 12 bis 1 Uhr ging der Kaiser zum ersten Male im Schloßgarten spazieren.

Die Diagonale des Antritts des Kaisers ist die Kaiserin Dr. Neuf über das Leben des Kaisers, welche von dem medizinischen Sachverständigen Dr. Gypssat, veröffentlicht worden ist, kommt bekanntlich zu der Schlussfolgerung, daß das Leben des Kaisers durch einen in der Kellerei eingedrungenen fremden Körper verursacht und deshalb heilbar ist. Ein glückliches einwirkender Muth von Kisten oder Säcken, die es durch, reichten in Munde oder zwischen den Lippen befindlichen fremden Körper in den Kellerei hinunter. Derselbe wird durch die feinen Gittere unmittelbar folgende transpiration Zusammenziehung in die Bewegung des Leibes hindern, und wenn der Kramphote Anfall bezeugen ist, kann das von oben her in der Kellerei hineinbleibende Auge beobachtet nicht mehr entdecken. Doch, das geistigere Jenseit einander die Zeichen der Meinung. Die Schleimhaut wird um den fremden Körper herum gewickelt, sie entspringt sich, schlingt sich an, und indem durch ihre Umwicklung der Eingang der Kellerei verengt wird, wird die Lage des Körpers noch mehr gefährdet. Die Muskulatur zieht sich zusammen — das Stimmrohr wird unbeweglich. Die chronische Entzündung, deren Quelle nicht beseitigt kann, erhält die Schleimhaut zum Ausbruch, während sie sich für zwei langem aber stetig vergrößert und schließlich, möglicherweise auch die Kehlkopf verengt. Endlich löst sich die Hülle ganz ab, und der Rest verbleibt sich drinnen um den fremden Körper, er erweitert die Hülle stark, es bildet sich ein Abscess, der sich einer Weg sucht, und zwar in der Richtung, wo derselbe vorläufig den geringsten Widerstand findet — nach oben. Nach Entleerung des Abscesses folgt für einige Zeit relative Ruhe. Doch, wie die Naturarbeit nicht. Die Wirkung des fremden Körpers und der Produkte der durch ihn hervorgerufenen Abscess, wie man sich in der Richtung der Natur, nach unten. Der Körper ist durch die Mistelmasse des Stimmrohrs, der der fremde Körper sich, es entsteht ein sich schnell vergrößernder neuer Abscess an

Kapitän Herbold's Tochter.

Novelle von F. Herrmann.

Und wie es bei solchen Gespächen zu gehen pflegt, ließ auch der biedere Kapitän selber mit der Geschichte seiner Schicksale nicht lange an sich warten. Und das munde beiseitende Frage, ob er den Arm in seinem Bazar verloren habe, nicht er ein paar Mal in unmerklichen Stolz mit dem grauen Kopfe und sagte, nachdem er ein paar tiefezüge aus seiner Zohnpfeife gethan: „Wie ein Soldat auf dem Schlachtfeld — das will ich meinen! Einundzwanzig Jahre lang habe ich mein Schiff mit Ehren geführt wie ein General seine Armee, und daß wir Beide doch endlich in einem ehrlichen Kampfe unterlagen, das rechne ich mir nicht zur Schande, denn der uns schlug, war der liebe Herrgott selber, und wenn der einmal seinen Arm erhoben hat, so sind ihm die festen Schiffsplanken und die stärksten Seemannsknochen nichts wie zerbrechliches Glas.“

„So war es Ihr eigenes Schiff, Herr Kapitän, das Ihnen zu Grunde gegangen ist?“ fragte Jasmond, um seine Theilnahme an Herbold's Schicksal zu beweisen.

„Mein eigenes? Nein! Ich stand im Dienst des großen Schiffbrüders Werner Peterjen, und er pflegt noch immer, wenn ich ihn an dritten eines jeden Monats besuche, zu mir zu sagen: „Ihr seid allemal der beste und zuverlässigste Kapitän gewesen, Herbold, der ich je gehabt habe. Auf Euch und Euer Wort konnte man bauen wie auf einen Felsen, und es ist ein Jammer, daß Ihr so mühlos hinter Euren alten Charakteren sitzen müßt.“ So redet er zu mir, und ich kann's nicht in Abrede stellen, daß ich ihm im Grunde meines Herzens Recht geben muß.“

„Es war auch sein bestes und schmucktes Schiff, das er mir anvertraut hatte, und er hatte es, Frieda Peterjen's gekauft nach seiner Frau, die damals noch ein junges und hübsches Weibchen war. Nun, wenn er mir seine Frau selber anvertraut haben würde, so hätte ich sie nicht besser in Acht nehmen können, als das Schiff, an dessen Bug ihr Name in goldenen Buchstaben geschrieben stand. Wir haben so manchen Sturm mit einander bestanden und manche gefährliche Stelle passiert, ohne daß es uns mehr gekostet hätte, als ein paar Aaen; den Sturm aber, in dem die „Frieda“ endlich unterlief, wurde, hätte nach meiner unmaßgeblichen Meinung auch das beste Kanarischschiff Seiner Majestät nicht überstanden.“

Und nun bedurte Kapitän Herbold seiner besonderen Einladung mehr, um eine sehr ausführliche Schilderung jenes Unwetters zu geben, in welchem vor nunmehr zehn Jahren sein Schiff in der Nähe der arabischen Küste zu Grunde gegangen war. Er bemühte sich nicht, sein eigenes Verhalten bei dieser Affaire über Gebühr zu tadeln, aber aus den Thatsachen, die er da erzählte, erhob sich doch zur Genüge, daß er seine Pflicht bis zum letzten Augenblick in musterhafter Weise und nach allen Gegeben der Seemannschere gethan. Er hatte das Kommando weitergeführt, obwohl ihm ein von Sturm herabgerissenes Stück des Takelwerks den rechten Arm völlig zerquetscht hatte, und als das stürmende Meer endlich aufgegeben werden mußte, da war er, nachdem die ganze Mannschaft in der Rettungsbooten Platz gefunden, ganz allein auf dem verlorenen Schiffe zurückgeblieben, um wie ein rechter Kapitän aus der guten alten Schule zugleich mit seinem geliebten Jahrgang unterzugehen.

Im letzten Augenblick hatte ihn dann eine gewaltige Sturzwelle über Bord geworfen. Geleitet von dem instinktiven Trieb der Selbsterhaltung hatte er sich an einen der treibenden Schiffstrimmer geflankt, und obwohl ihm dazu nur noch der unerleichte linke Arm zur Verfügung stand, war er doch eine ganze, entsetzlich lange Nacht hindurch auf der Oberfläche geblieben, beständig gegen die beginnende Ertrickung ankämpfend und halb erlarrt, willenlos und hilflos von dem empörten Weller umhergeworfen.

Am nächsten Morgen war er dann zufällig in den Kurz des vorüber fahrenden Schiffes getrieben und von der Bemannung gefangen worden. Man hatte ihn ausgeführt, und seine einseitige Natur hatte sich die Folgen dieser stürmischen Nacht überwinden, obgleich der zerschmetterte rechte Arm nicht mehr zu retten gewesen war und ihm hart an der Schulter hatte abgenommen werden müssen.

„So ist mir's immer noch viel besser gegangen, als meiner armen „Frieda“,“ sagte Herbold seiner Erzählung wehmüthig hinzu. „Von ihr ist auch nicht eine Plank geblieben worden, und sie hat obendrein ihre Kampfschatten nach sich gezogen. Noch in demselben Jahr haben wir hier in Hamburg die würdige Frieda Peterjen begraben, und wenn ich auch nicht abergläubisch bin, so hatte ich doch vorher gemut, daß das so kommen würde.“

Es entstand ein kleines Schweigen unter den drei Personen, und die Rauchwolken aus Kapitän Herbold's Pfeife hallten sich nach mächtiger. So viele Tage und Monate auch seit jener Stürmnacht bereits ins Land gegangen sein mochten, so griff ihm die Erinnerung doch noch immer mächtig an's Herz.

Endlich wagte Jasmond wieder eine schlichtere Frage: „Und als Sie dann zurückkehrten, sind Sie hier Buchhändler geworden, Herr Kapitän?“

Herbold schüttelte verneinend den Kopf. „So schnell ist das noch nicht gegangen und damals hätte ich's auch kaum fertig gebracht, mich in das finstere Loch hier zu vergraben. Mit dem Seemannsberufe war es irrtlich ein für alle Mal aus; aber Herr Werner Peterjen ließ seinen Kapitän nicht im Stich, und er that viel mehr

an mir, als es der Gott und Menschen seine Schuldigkeit gewesen wäre. Meine kleine Elisabeth, die damals neun, aber zehn Jahre alt war, hatte er schon ein paar Monate vorher, als mir mein braves Weib gestorben war, in sein Haus genommen, damals hatte es nur für eine kurze Zeit sein sollen; jetzt aber erklärte er mir mit aller Bestimmtheit, daß er für ihre Erziehung und für ihre Zukunft Sorge tragen würde. Mir aber, vom dem er gut genug wußte, daß es mich gar mächtig wieder hinaus zur See, ganz allein auf dem verlorenen Schiffe zurückgeblieben, um wie ein rechter Kapitän aus der guten alten Schule zugleich mit seinem geliebten Jahrgang unterzugehen.“

Im letzten Augenblick hatte ihn dann eine gewaltige Sturzwelle über Bord geworfen. Geleitet von dem instinktiven Trieb der Selbsterhaltung hatte er sich an einen der treibenden Schiffstrimmer geflankt, und obwohl ihm dazu nur noch der unerleichte linke Arm zur Verfügung stand, war er doch eine ganze, entsetzlich lange Nacht hindurch auf der Oberfläche geblieben, beständig gegen die beginnende Ertrickung ankämpfend und halb erlarrt, willenlos und hilflos von dem empörten Weller umhergeworfen.

Am nächsten Morgen war er dann zufällig in den Kurz des vorüber fahrenden Schiffes getrieben und von der Bemannung gefangen worden. Man hatte ihn ausgeführt, und seine einseitige Natur hatte sich die Folgen dieser stürmischen Nacht überwinden, obgleich der zerschmetterte rechte Arm nicht mehr zu retten gewesen war und ihm hart an der Schulter hatte abgenommen werden müssen.

„So ist mir's immer noch viel besser gegangen, als meiner armen „Frieda“,“ sagte Herbold seiner Erzählung wehmüthig hinzu. „Von ihr ist auch nicht eine Plank geblieben worden, und sie hat obendrein ihre Kampfschatten nach sich gezogen. Noch in demselben Jahr haben wir hier in Hamburg die würdige Frieda Peterjen begraben, und wenn ich auch nicht abergläubisch bin, so hatte ich doch vorher gemut, daß das so kommen würde.“

Es entstand ein kleines Schweigen unter den drei Personen, und die Rauchwolken aus Kapitän Herbold's Pfeife hallten sich nach mächtiger. So viele Tage und Monate auch seit jener Stürmnacht bereits ins Land gegangen sein mochten, so griff ihm die Erinnerung doch noch immer mächtig an's Herz.

Endlich wagte Jasmond wieder eine schlichtere Frage: „Und als Sie dann zurückkehrten, sind Sie hier Buchhändler geworden, Herr Kapitän?“

Herbold schüttelte verneinend den Kopf. „So schnell ist das noch nicht gegangen und damals hätte ich's auch kaum fertig gebracht, mich in das finstere Loch hier zu vergraben. Mit dem Seemannsberufe war es irrtlich ein für alle Mal aus; aber Herr Werner Peterjen ließ seinen Kapitän nicht im Stich, und er that viel mehr

an mir, als es der Gott und Menschen seine Schuldigkeit gewesen wäre. Meine kleine Elisabeth, die damals neun, aber zehn Jahre alt war, hatte er schon ein paar Monate vorher, als mir mein braves Weib gestorben war, in sein Haus genommen, damals hatte es nur für eine kurze Zeit sein sollen; jetzt aber erklärte er mir mit aller Bestimmtheit, daß er für ihre Erziehung und für ihre Zukunft Sorge tragen würde. Mir aber, vom dem er gut genug wußte, daß es mich gar mächtig wieder hinaus zur See, ganz allein auf dem verlorenen Schiffe zurückgeblieben, um wie ein rechter Kapitän aus der guten alten Schule zugleich mit seinem geliebten Jahrgang unterzugehen.“

Im letzten Augenblick hatte ihn dann eine gewaltige Sturzwelle über Bord geworfen. Geleitet von dem instinktiven Trieb der Selbsterhaltung hatte er sich an einen der treibenden Schiffstrimmer geflankt, und obwohl ihm dazu nur noch der unerleichte linke Arm zur Verfügung stand, war er doch eine ganze, entsetzlich lange Nacht hindurch auf der Oberfläche geblieben, beständig gegen die beginnende Ertrickung ankämpfend und halb erlarrt, willenlos und hilflos von dem empörten Weller umhergeworfen.

Am nächsten Morgen war er dann zufällig in den Kurz des vorüber fahrenden Schiffes getrieben und von der Bemannung gefangen worden. Man hatte ihn ausgeführt, und seine einseitige Natur hatte sich die Folgen dieser stürmischen Nacht überwinden, obgleich der zerschmetterte rechte Arm nicht mehr zu retten gewesen war und ihm hart an der Schulter hatte abgenommen werden müssen.

„So ist mir's immer noch viel besser gegangen, als meiner armen „Frieda“,“ sagte Herbold seiner Erzählung wehmüthig hinzu. „Von ihr ist auch nicht eine Plank geblieben worden, und sie hat obendrein ihre Kampfschatten nach sich gezogen. Noch in demselben Jahr haben wir hier in Hamburg die würdige Frieda Peterjen begraben, und wenn ich auch nicht abergläubisch bin, so hatte ich doch vorher gemut, daß das so kommen würde.“

Es entstand ein kleines Schweigen unter den drei Personen, und die Rauchwolken aus Kapitän Herbold's Pfeife hallten sich nach mächtiger. So viele Tage und Monate auch seit jener Stürmnacht bereits ins Land gegangen sein mochten, so griff ihm die Erinnerung doch noch immer mächtig an's Herz.

Endlich wagte Jasmond wieder eine schlichtere Frage: „Und als Sie dann zurückkehrten, sind Sie hier Buchhändler geworden, Herr Kapitän?“

Herbold schüttelte verneinend den Kopf. „So schnell ist das noch nicht gegangen und damals hätte ich's auch kaum fertig gebracht, mich in das finstere Loch hier zu vergraben. Mit dem Seemannsberufe war es irrtlich ein für alle Mal aus; aber Herr Werner Peterjen ließ seinen Kapitän nicht im Stich, und er that viel mehr

an mir, als es der Gott und Menschen seine Schuldigkeit gewesen wäre. Meine kleine Elisabeth, die damals neun, aber zehn Jahre alt war, hatte er schon ein paar Monate vorher, als mir mein braves Weib gestorben war, in sein Haus genommen, damals hatte es nur für eine kurze Zeit sein sollen; jetzt aber erklärte er mir mit aller Bestimmtheit, daß er für ihre Erziehung und für ihre Zukunft Sorge tragen würde. Mir aber, vom dem er gut genug wußte, daß es mich gar mächtig wieder hinaus zur See, ganz allein auf dem verlorenen Schiffe zurückgeblieben, um wie ein rechter Kapitän aus der guten alten Schule zugleich mit seinem geliebten Jahrgang unterzugehen.“

Im letzten Augenblick hatte ihn dann eine gewaltige Sturzwelle über Bord geworfen. Geleitet von dem instinktiven Trieb der Selbsterhaltung hatte er sich an einen der treibenden Schiffstrimmer geflankt, und obwohl ihm dazu nur noch der unerleichte linke Arm zur Verfügung stand, war er doch eine ganze, entsetzlich lange Nacht hindurch auf der Oberfläche geblieben, beständig gegen die beginnende Ertrickung ankämpfend und halb erlarrt, willenlos und hilflos von dem empörten Weller umhergeworfen.

Am nächsten Morgen war er dann zufällig in den Kurz des vorüber fahrenden Schiffes getrieben und von der Bemannung gefangen worden. Man hatte ihn ausgeführt, und seine einseitige Natur hatte sich die Folgen dieser stürmischen Nacht überwinden, obgleich der zerschmetterte rechte Arm nicht mehr zu retten gewesen war und ihm hart an der Schulter hatte abgenommen werden müssen.

„So ist mir's immer noch viel besser gegangen, als meiner armen „Frieda“,“ sagte Herbold seiner Erzählung wehmüthig hinzu. „Von ihr ist auch nicht eine Plank geblieben worden, und sie hat obendrein ihre Kampfschatten nach sich gezogen. Noch in demselben Jahr haben wir hier in Hamburg die würdige Frieda Peterjen begraben, und wenn ich auch nicht abergläubisch bin, so hatte ich doch vorher gemut, daß das so kommen würde.“

Es entstand ein kleines Schweigen unter den drei Personen, und die Rauchwolken aus Kapitän Herbold's Pfeife hallten sich nach mächtiger. So viele Tage und Monate auch seit jener Stürmnacht bereits ins Land gegangen sein mochten, so griff ihm die Erinnerung doch noch immer mächtig an's Herz.

Endlich wagte Jasmond wieder eine schlichtere Frage: „Und als Sie dann zurückkehrten, sind Sie hier Buchhändler geworden, Herr Kapitän?“

